

Für Unfallentschädigungen wurden 189 307 M. bezahlt gegen 139 282 M. im Vorjahre. Dieselben sind folglich um 50 025 M. oder 36 pCt. höher geworden.

Die Verwaltungskosten der Genossenschaft betragen 1889 25 746 M. gegen 34 692 M. im Jahre 1888 und 43 395 M. im Jahre 1887.

Dieselben haben sich folglich um etwa 25 pCt. gegen das Vorjahr und um etwa 40 pCt. gegen das Jahr 1887 vermindert.

Die gesammten Verwaltungskosten vertheilen sich wie folgt:

Bezeichnung	Laut Voranschlag		Betrag der wirklichen Ausgaben	
	M.	Pf.	M.	Pf.
Kosten der Unfalluntersuchungen und Feststellung der Entschädigungen	—	—	93	20
Schiedsgerichtskosten	7 000	—	5 900	27
Ueberwachung der Betriebe	—	—	—	—
Kosten bei Erlass von Unfallverhütungs-Vorschriften	—	—	—	—
Prämien für Rettung Verunglückter	200	—	182	76
Persönliche und sachliche Kosten der ersten Einrichtung	—	—	—	—
Ausgaben auf Grund übernommener Versicherungsverträge	1 000	—	115	12
Reisekosten und Tagelöhner des Genossenschaftsvorstandes	5 000	—	1 742	40
Desgleichen des Sektions-Vorstandes	—	—	—	—
Desgleichen der Vertrauensmänner	—	—	—	—
Desgleichen der Beamten	500	—	466	65
Gehälter der Beamten	4 000	—	4 000	—
Gehälter und Zahlungen für Katasterführer, Registratur, Kanzlei u. sonstiges Bureaupersonal	7 500	—	6 754	19
Lokalmiethen, Heizung und Beleuchtung	1 000	—	1 000	—
Schreibmaterialien, Drucksachen, Formulare etc.	2 000	—	1 521	98
Anschaffung und Instandhaltung des Inventars	200	—	170	55
Portokosten, Botenlöhne, Telegramme	2 500	—	1 984	55
Insertions- und sonstige Publikationskosten	100	—	27	60
Sonstiger Verwaltungsaufwand	700	—	1 787	08
Zinsen	—	—	—	—
Zusammen	31 700	—	25 746	35

Nach Abzug der kleineren Einnahmen der Genossenschaft aus Strafgebern, Zinsen, Beiträgen von nachträglich zugegangenen Betrieben usw., in Höhe von 2399 M. 53 Pf. bleibt ein Verwaltungskostenaufwand umzulegen von 23 346 M. 82 Pf.

Vergleicht man diese Summe mit der Gesamtmulde der Genossenschaft, welche 449 319 M. 95 Pf. beträgt, so ergibt sich, dass die Verwaltungskosten etwa 5 pCt. der Gesamtmulde betragen. Man sieht hieraus, dass schon jetzt die Verwaltungskosten einen verhältnissmässig so geringen Bruchtheil der Umlage bilden, dass selbst wenn es möglich wäre, dieselben auf die Hälfte zu vermindern, dies auf die Höhe der Beiträge keinen merklichen Einfluss ausüben würde. Bedenkt man ferner, dass der Aufwand an Entschädigungen von Jahr zu Jahr noch bedeutend zunehmen wird, während die Verwaltungskosten sich selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen gar nicht oder doch nur in ganz unerheblicher Weise steigern werden, so ist es klar, dass in einigen Jahren die Verwaltungskosten einen Einfluss auf die Höhe der Beiträge überhaupt nicht mehr haben werden. Es zeigt sich dann aber auch, wie unbegründet die Bedenken und Angriffe, welche gegen die berufsgenossenschaftliche Organisation der Unfallversicherung jetzt noch von vielen Seiten erhoben und gerichtet werden, sich darstellen.

Stadtreisende.

Berlin, 26. Juni 1890.

Was man für gewöhnlich unter »Stadtreisende« versteht, sind entweder sehr junge Leute oder, wie ganz richtig erwähnt, »verkrachte Existenzen«. Die Stellung eines Stadtreisenden ist durchweg schlecht bezahlt. Viele Geschäftsinhaber sind der Meinung, dass sie für ihr Platzgeschäft nichts Besonderes anlegen können, und so geben sie ein äusserst geringes Fixum, lassen aber dem Betroffenen in entgegenkommendster Weise die Möglichkeit offen, seine Einnahmen durch Provision zu erhöhen. Der Prozentsatz dieser Provisionen pflegt fast immer so hoch bemessen zu sein, dass der arme Stadtreisende den dreifachen Umsatz machen müsste wie sein »Extern-Kollege, wenn er auch nur ein einigermaassen erträgliches Einkommen erwerben will. Was Wunder also, wenn sich dem Beruf des Stadtreisenden nur Neulinge widmen, denen jede Erfahrung mangelt, oder »verkrachte Existenzen«, welche die bittere Noth zum ersten besten Erwerb zwingt.

Nicht Scham vor Arbeit hält einen strotzenden Kaufmann ab, Stadtreisender zu werden, sondern nur die geringe Bezahlung. Man gebe einem Stadtreisenden dasselbe Gehalt wie einem Fernreisenden, also vielleicht 2—3000 M., und ich bin sicher, dass sich tüchtige, verständige Leute genug finden werden, denn namentlich einem verheiratheten Reisenden würde es sehr lieb sein, wenn er die Landstrasse meiden und jeden Abend im Kreise seiner Familie verleben könnte.

Auch die Spesen sollte man berücksichtigen, denn ob Jemand in Berlin

Kunden besucht oder in der Provinz bleibt sich gleich; die sogenannten kleinen Ausgaben sind überall dieselben.

Weshalb man endlich die »verkrachten Existenzen« nicht gern zu Kollegen hat, ist mir nicht recht verständlich. Wohl dem, der so gestellt ist, dass ihn kein Verlust auf die Dauer lahm legen kann; — aber ist es denn unehrenhaft, wenn jemand, den das Unglück verfolgte, wieder von vorn anfängt? Gerade unter den »verkrachten Existenzen« findet man häufig tüchtige Kaufleute, die den ernstesten und ehrlichen Willen haben, sich wieder emporzuarbeiten. Dass sie sich zunächst solchen Thätigkeitsgebieten zuwenden, auf denen stets Bedarf an Kräften ist, darf man ihnen nicht verargen.

Stuttgart, 27. Juni 1890.

Der Artikel »Stadtreisende« in Nr. 50, auf den ich erst heute aufmerksam gemacht werde, regt mich zu nachstehender Erwiderung an.

Verfasser klagt über den grossen Mangel an Stadtreisenden und führt diesen Mangel darauf zurück, dass wir in dieser Thätigkeit eine förmliche Entwürdigung erblicken. Wenngleich diese Bezeichnung nicht ganz am Platze ist, so scheint Einsender doch Erfahrungen gemacht zu haben, die für seinen Theil den Ausdruck einigermaassen rechtfertigen, und es kann mich nur wundern, dass er aus diesen seinen Erfahrungen nicht selbst schon herausgefunden hat, worauf die Abneigungen der jungen Leute zur Stadtreise eigentlich basiren, und durch was sie hervorgerufen werden. Meines Erachtens ist es nicht schwer, die Wurzel des Uebels zu finden und noch viel weniger schwer, ihrem Wachsthum vorzubeugen, bzw. sie ganz auszurotten.

Die Herren Chefs erkennen wohl die Nothwendigkeit jenes Berufes, sind aber in den meisten Fällen zu engherzig, ihm das erforderliche Interesse zu schenken. Und dieses Interesse ist das Risiko. Aus ihren früheren Jahren, in denen sie als Angestellte selbst ähnliche Posten bekleideten, wissen sie, wie schwer es ist, neue Verbindungen anzuknüpfen, und wie oft man in manchen Fällen einen Besuch, namentlich der grösseren Schreibstuben, wiederholen muss, um seine Offerte überhaupt mal an richtiger Quelle anbringen zu können. So kann es denn vorkommen, dass der Reisende an einem Tage 15—20 Besuche gemacht und trotz allen Raffinements — denn dies muss heute der Reisende neben einem sicheren Auftreten und guten Fachkenntnissen unbedingt besitzen — keinen einzigen belangreichen Auftrag erhalten hat.

In den Augen des Prinzipals ist nun der junge Mann »den ganzen Tag unterwegs gewesen und hat nichts erreicht«. Denn dass er bei seinen Besuchen durch persönliche Unterredung Verbindungen angebahnt, oder durch Abgabe von Adresskarten, Preislisten usw. seine Firma in Erinnerung gebracht hat, für ihn also Aussicht auf ein späteres Geschäft vorhanden ist, das sind Punkte, die zu weitab liegen, um jetzt schon zu Gunsten des Reisenden in Betracht gezogen zu werden.

Der Erfolg, den der Besuch der Stadtkundschaft mit sich bringt, ist in den meisten Fällen ein indirekter, und die Erklärung dafür liegt auch ziemlich nahe. Die Erzielung eines wirklich belangreichen Auftrags kann nur von einem Zufall abhängen, etwa dass man zu einer Zeit kommt, wo gerade eine Neubeschaffung dieses oder jenes Artikels erforderlich ist.

Weil nun der Erfolg von der Stadtreise erst allmählig und, wie erwähnt, oft nur indirekt sich zeigt, der Reisende also seinem Chef nicht nach jeder Tour ein befriedigendes Resultat seiner Wirksamkeit aufweisen kann, so ist der Beruf eines Stadtreisenden unstreitig ein undankbarer. Die Herren Prinzipale wollen bei der Rückkehr des Reisenden Aufträge sehen, und wenn diese fehlen, ist ihre Stimmung meist so unfreundlich, dass der junge Mann das Interesse zur Sache verlieren muss. Hierbei brauche ich wohl nicht zu erwähnen, dass es für den Reisenden selbst ohnedies ein höchst peinliches Gefühl ist, unverrichteter Sache zurückzukehren.

Die Folge der geschilderten Verhältnisse ist, dass dieser Berufszweig von den Herren Prinzipalen nicht genügend honorirt wird. Die sichtbaren Erfolge sind zu gering, und so scheuen sie die Gewährung eines geziemenden Salärs, suchen vielmehr Kräfte zu engagiren, die sich mit Provisions-Vergütungen begnügen, und ich glaube nicht zu niedrig zu greifen, wenn ich annehme, dass von sämtlichen Platzreisenden unseres Fachs höchstens die Hälfte festes Gehalt bezieht. Auch hierin dürfte vielfach der Grund zu suchen sein, dass es unter den Stadtreisenden so viele »verkrachte« Elemente giebt, wie Verfasser sich ausdrückt. Soll nun die Provision auch ein Sporn für die Reisenden sein, so erreicht sie als solche doch in den günstigsten Fällen nicht die Höhe des sonst verdienten Gehalts. Jeder junge Mann aber, der nicht nur von der Hand in den Mund leben will, sondern vorwärts strebt, sichert sich aber gern ein festes und möglichst hohes Einkommen und verzichtet lieber auf ein derartig zweifelhaftes Thätigkeitsgebiet. So lange diese Uebelstände bei dem fraglichen Berufe von den Prinzipalen nicht erkannt und beseitigt werden, wird auch der Mangel an Stadtreisenden nicht geringer werden, sondern von Tag zu Tag zunehmen. Wird aber ein Entgegenkommen im oben angedeuteten Sinne angestrebt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben; die jungen Leute werden ihr etwaiges Vorurtheil gegen die Stadtreise bald fallen lassen, und die Hebung des Standes wäre gesichert!

C... L.....

Pappenfabrikation in Oesterreich.

Das Komitee der Oesterreichischen Pappenfabrikanten, bestehend aus den Herren G. Diethelm, Findeisen, C. Lenz, J. Markovich, Otto Merckens, Ch. Moline, K. Smrzka, E. Tomischka und R. Trierenberg, beschloss, mit Bezug auf die geplante gemeinsame Verkaufsstelle für Holzpappen weitere Schritte zu thun. Der von Herrn Diethelm vorgelegte Entwurf zur Organisation der Centralstelle fand Billigung, soll aber noch ergänzt und dann im Abdruck allen österreichischen Pappenfabrikanten vorgelegt werden. Die Centralstelle soll übrigens nur dann ins Leben gerufen werden, wenn alle österreichischen Pappenfabrikanten sich anschliessen.